

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 12/1999

67. Jahrgang

Wilfried Beimrohr

Habsburg und Görz – ein stiller und ungleicher Kampf

Die Reichsfürsten hofften mit dem schwäbischen Grafen Rudolf von Habsburg einen schwachen König, einen ohne große Hausmacht, auserkoren zu haben. Rudolf aber schlug 1278 den mächtigen Böhmenkönig Ottokar II. Přemysl, der sich der herrenlosen babenberghischen Herzogtümer Österreich und Steiermark bemächtigt hatte, aus dem Feld und übertrug 1282 die beiden Länder als Reichslehen an seine zwei Söhne. Der Grundstein zum Aufstieg des Hauses Habsburg war gelegt. Kräftig mitgeholfen hatte dabei ein Görzer, Graf Meinhard II. von Tirol-Görz. Ihm wurde sein Einsatz belohnt, Rudolf verlieh dem Tiroler Landesherrn 1286 Kärnten zu Lehen, womit Meinhard zum Herzog und Reichsfürsten avancierte. König und Herzog stützten und vertrauten einander. Meinhard's Tochter Elisabeth heiratete Rudolfs ältesten Sohn Albrecht, eine Görzerin wurde gleichsam zur Stammutter der nun österreichischen Habsburger.

Unauffällig und zäh hatten sich die Görzer seit dem 12. Jahrhundert als Grafen und Vögte eine veritable Machtbasis verschafft, hauptsächlich zu Lasten des Kärntner Herzogtums und des Patriarchats Aquileia. Schlagartig erweitert wurde diese, als 1254 das erheiratete Erbe der Tiroler Grafen an Meinhard III. von Görz fiel, das bereits die Kernzonen, südlich und nördlich des Brenners, eines sich abzeichnenden Territorialkomplexes, des „Landes im Gebirge“ umfasste. Allerdings blieb es nicht dabei, denn Meinhard's Söhne teilten, endgültig 1271, das territorial weitgespannte väterliche Erbe. Als Älterer beanspruchte Meinhard IV. (als Graf von Ti-

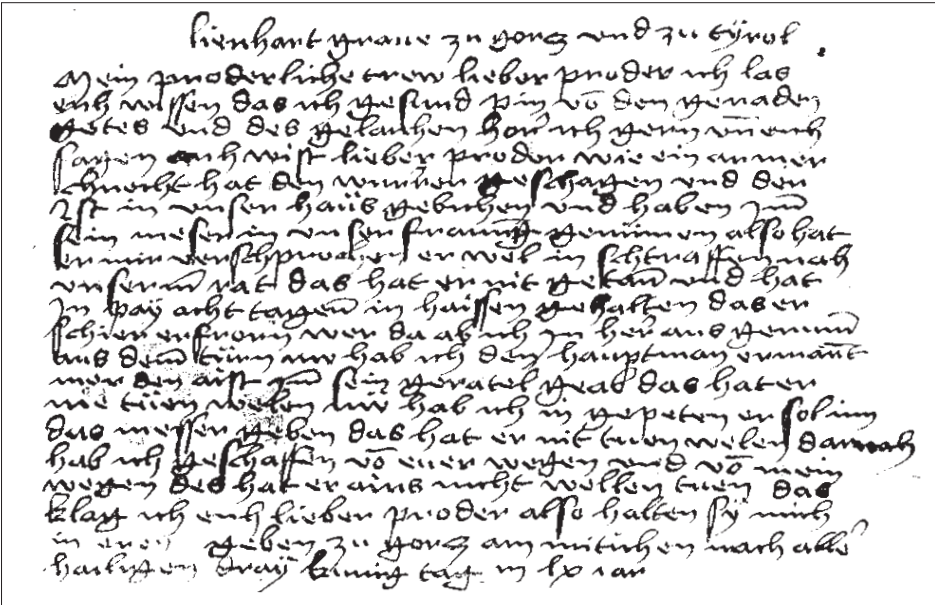


*Reitersiegel des Grafen Albert I. von Görz-Tirol († 1304).
(Lienz, Dominikanerinnenkloster, Archiv) Foto: M. Pizzinini*

rol-Görz der II. gezählt) den günstigeren Part für sich, nämlich den Großteil dessen, was sein Großvater mütterlichseits, Graf Albert III. von Tirol, hinterlassen hatte. Meinhard II., unter neun Generationen von Görzern der begabteste und gerissenste Politiker, zimmerte daraus das Land und die Grafschaft Tirol. Sein Bruder Albert I. von Görz-Tirol musste sich mit dem begnügen, was die görzischen Vorfahren im Laufe der Zeit mühsam erworben und sich erkämpft hatten. Tirolischer Herkunft waren lediglich die Herrschaftsrechte im Pustertal, die vor allem auf den vom Hochstift Brixen zu Lehen verliehenen Grafen- und Vogteirechten sowie auf der Vogtei über das freisingische Kloster Innichen basierten, sowie verstreuter Kleinbesitz in

Kärnten und Friaul. Die Masse von Alberts Erbanteil machte görzischer Stammesbesitz aus. Dieser erstreckte sich innerhalb des Herzogtums Kärnten vom unteren Iseltal über Lienz, das Drautal hinunter bis in den Raum Spittal, das Mölltal und das Lesachtal mit einschließend. In Mittel- und Unterkärnten lagen völlig isoliert die görzischen Herrschaften Eberstein und Moosburg. Der weitere Stammesbesitz der Görzer konzentrierte sich an der oberen Adria und in der unteren Krain. In Friaul gruppierte sich am Unterlauf des Tagliamento verstreuter Besitz, mit Latisana besaßen die Görzer einen Zugang zum Meer. Geschlossener und ausgedehnter waren ihre Herrschaftsrechte am Mittelstück des Isonzo, in und um Görz. Von dieser Grafschaft Görz, immerhin Titel- und Namensspenderin für unsere Adelsfamilie, spannte sich eine schmale territoriale Brücke über den Karst nach Istrien, wo Pazin/Pisino (Mitter-

burg) einer görzischen Grafschaft den Namen gab und mit Rakalj die Adria erreicht wurde. Ansonsten war den Görzern der Zugang zur Meeresküste verwehrt, im Karst beherrschten sie aber das Hinterland von Triest und auf der Halbinsel einen beträchtlichen Teil des Binnenlandes. Spärlich waren die görzischen Besitzrechte in Krain, hier gelang es aber Albert und seinen Nachfolgern, sich territorial auszubreiten und eine Grafschaft in der Windischen Mark und in Weißkrain um Mehovo (Meichau) und Metlika (Möttling) aufzubauen. Die Herren- und Besitzrechte der Görzer, die nach und nach zur Gebiets-herrschaft verdichtet wurden, speisten sich aus vielen Quellen. Allod oder Eigentum war wenig darunter, vornehmlich waren



Briefliche Nachricht Graf Leonhards von Görz an seinen Bruder Johann vom Jänner 1460. Es wird angenommen, dass er diese Zeilen selbst niedergeschrieben hat. (Tiroler Landesarchiv, Innsbruck, Sigmundiana XVI)

Lehen die Rechtsbasis, um legitime Gewalt über Land und Leute auszuüben: Die albertinischen Görzer waren Lehenvasallen der Herzöge von Kärnten, des Patriarchen von Aquileia (und in deren Nachfolge der Republik Venedig), der Erzbischöfe von Salzburg, der Bischöfe von Brixen, Freising, Bamberg, Triest, Poreč/Parenzo, Novigrad/Cittanova, Pićan/Pedena, Pula/Pola. Weiters beanspruchten die Görzer finanziell einträgliche Hoheitsrechte, wie sie nur Fürsten und Landesherren zustanden: das Zollregal (Lienz, Oberdrauburg, Latisana), das Straßenregal etwa über den Plöckenpaß nach Friaul oder das Geleitrecht durch das Kanaltal und Pontebba, das Münzregal (Münzstätten in Görz, Lienz, Oberveßlach und Latisana) sowie das Bergregal.

Alles in allem schwebte dieser görzische Territorialkomplex stets im Zustand einer kritischen Masse. Ein Zerfall war in ihm angelegt. Er war zerrissen in drei oder vier größere Länderbrocken, die wiederum in sich wenig geschlossen waren, getrennt durch Gebirge, Hoch- und Tiefebene. Das lud potenzielle Aggressoren geradezu ein, sich da und dort etwas anzueignen. Dass die Görzer über Deutsche, Slawen und Romanen herrschten, Regionen mit unterschiedlichen Rechts-, Sozial- und Wirtschaftsstrukturen zu verwalten hatten, war im Mittelalter weniger von Belang. Zusammengehalten wurde das Ganze durch den regierenden Fürsten aus dem Hause Görz und einer schmalen Schicht von Dienstadel oder Beamten. Ein Landesbewusstsein, getragen von gemeinsam agierenden Landständen, hat sich zaghaft erst im späten 15. Jahrhundert abgezeichnet. Die territoriale Zerrissenheit der görzischen Länder sowie der Umstand, dass die ihnen zugrundeliegenden Herrschaftsrechte aus vielen und unterschiedlichen Feudalrechten sich ableiteten, unterbanden die Entwicklung hin zum Territorialstaat, wie sie ringsum vor sich ging, ja sie erschwerten selbst eine einheitliche Namensgebung. Von Fall zu Fall begnügten sich die Görzer und ihre Vertragspart-

ner, die Herrschaften einzeln aufzuzählen. Summarische Umschreibungen wie Grafschaft Görz oder Vordere Grafschaft Görz für die pustertalischen und kärntnerischen Besitzungen und Hintere oder Innere Grafschaft Görz für die Herrschaften in Friaul und im Karst haben sich erst spät eingebürgert und sind von den Zeitgenossen selten verwendet worden. Dass die Görzer ihre Herrschaft auf alten, wenn auch verblässenden Feudalrechten fundierten, haben die Gegner der Görzer sie in demütigender Absicht spüren lassen, die Habsburger als Reichsoberhäupter und Herzöge von Kärnten, die Republik Venedig als Nachfolgerin der weltlichen Herrschaft des Patriarchats Aquileia.

Warum gerieten gerade die Görzer in das Visier der Habsburger? Als Königsgeschlecht mussten die Habsburger ihre Hausmacht, ihre territoriale Basis unbedingt erweitern, um nicht ihrerseits Gefahr zu laufen, marginalisiert zu werden. Die Macht des Königs und Kaisers war nur so viel wert, als er – bildlich gesprochen – eigene Legionen zählte. Im 14. Jahrhundert war es, aus Habsburgs Perspektive, am leichtesten nach Westen und Südwesten zu expandieren, hier war geringerer Widerstand zu erwarten, die Territorialbildung zum Teil noch im Fluß. Außerdem reizte die Habsburger die Chance, die Lücke zwischen ihren österreichischen Ländern und ihren schweizerisch-schwäbischen Stammländern zu schließen. Gleich bei der ersten sich bietenden Möglichkeit griffen sie zu. 1335 starb mit König Heinrich, dem Sohn Meinhards II., die Tiroler Linie der Görzer im Mannesstamm aus. Im Zusammenwirken mit den Wittelsbachern, die mit Ludwig IV. den Kaiser stellten, schufen sie ein *Fait accompli*: Das Herzogtum Kärnten wurde als Reichslehen eingezogen und den Habsburgern verliehen. Damit hatten die albertinischen Görzer die Habsburger in Kärnten direkt vor ihrer Haustür, ebenso in der Krain. Die in diesen Handel einbezogene Teilung der Grafschaft Tirol zwischen Habsburg und Wittelsbach konnte verhindert werden,

aber schon sauste der nächste Schlag auf die Görzer nieder. Margarete Maultasch, Tochter und Erbin König Heinrichs, waren Mann und Sohn weggestorben, und dem diplomatischen Geschick und der militärischen Tatkraft Herzog Rudolfs des Stifters war es zu verdanken, daß Margarete 1363 ihre Grafschaft den Habsburgern überschrieb. Damit waren die Görzer im Norden zwischen den habsburgischen Ländern Kärnten und Tirol eingeklemmt. Es brauchte nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, welche Intentionen die Habsburger als nächste hegten. Aber selbst im Süden war den Görzern wenig Ruhe gegönnt. In der Krain hatten die Görzer die Habsburger als unmittelbare Nachbarn neben sich, die offensichtlich bemüht waren, sich einen Zugang zur Adria zu verschaffen. Dabei konnten, ungewollt, die Görzer behilflich sein. Das geostrategische Unglück der Görzer, im Norden wie im Süden den Habsburgern im Weg zu sein, war noch nicht voll. Mit dem schwächlichen Patriarchat Aquileia hatten die Grafen herumjonglieren können, wie ihnen beliebt. Im 14. Jahrhundert arbeitete sich die Republik Venedig im heftigen Bemühen, den oberadriatischen Raum zu kontrollieren, Richtung Osten und Norden vor. Mit dem Stadtstaat erwuchs den Görzern ein ungleich mächtigerer Nachbar und Kontrahent als die aquileinsischen Bischöfe. In Rivalität zu den Habsburgern trat Venedig in die weltlichen Fußstapfen des Patriarchats. 1420 machte die Serenissima dem geistlichen Fürstentum Aquileia den Gar aus und vereinnahmte dessen Territorium. Jetzt prallten in Friaul die Machtinteressen von Habsburg und Venedig direkt aufeinander, dazwischen stand Görz als Puffer. Militärisch gegen die Görzer vorzugehen versagten sich die Habsburger, dazu fehlte jener willkommene Anlass, der einen solchen Rechts- und Friedensbruch hätte kaschieren können, vor allem hätte das die habsburgischen Gegner und Konkurrenten, allen voran die Luxemburger und Venedig, auf den Plan gerufen. Beschritten wurde der Weg der Diplomatie, den Görzern wurden Erbverträge förmlich aufgedrängt und abgepresst. Die Politik des langsamen Einschnürens schien erfolgversprechend, weil sich die Görzer durch Hausteilungen selbst schwächten. Das Erbe ihres Vaters Albert I. von Görz teilten Heinrich II. und Albert II. 1303 und 1307. Die drei Söhne des letzteren – Albert III., Meinhard VI. und Heinrich III. – vereinbarten 1342 eine Herrschaftsteilung. Dass durch derartige Transaktionen – zeitweise existierten vier görzische Höfe nebeneinander – der Besitz im Laufe der Jahre nicht atomisiert worden ist, hat einen banalen biologischen Grund. Bis auf die von Meinhard VI. ausgehende sind alle anderen Linien der Görzer, spätestens in der zweiten Generation, im Mannesstamm erloschen. In den späten Regierungsjahren Meinhards VI., unter seinem Sohn Heinrich IV. und seinen Enkeln Johann und Leonhard waren die görzischen Stammländer immer vereint oder wurden zur gesamten Hand regiert. Nur in einem Fall hatte sich das lange und vertraglich abgesicherte Zuwarten der Habsburger gelohnt: Der Besitz des



Goldbulle Kaiser Friedrichs III., Vorder- und Rückseite.

(Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck)

Fotos: M. Pizzinini

Grafen Albert III., die Grafschaft Mitterburg in Istrien und die unterkrainischen Landgerichte in der Windischen Mark und die Weißkrain, ging auf dem Erbweg 1374 an die Habsburger. Für die Görzer war das ein herber territorialer Aderlass, zumal sich die Habsburger an der oberen Adria einen weiteren Brückenkopf sicherten. 1382 anerkannte die Hafenstadt Triest die habsburgische Oberhoheit.

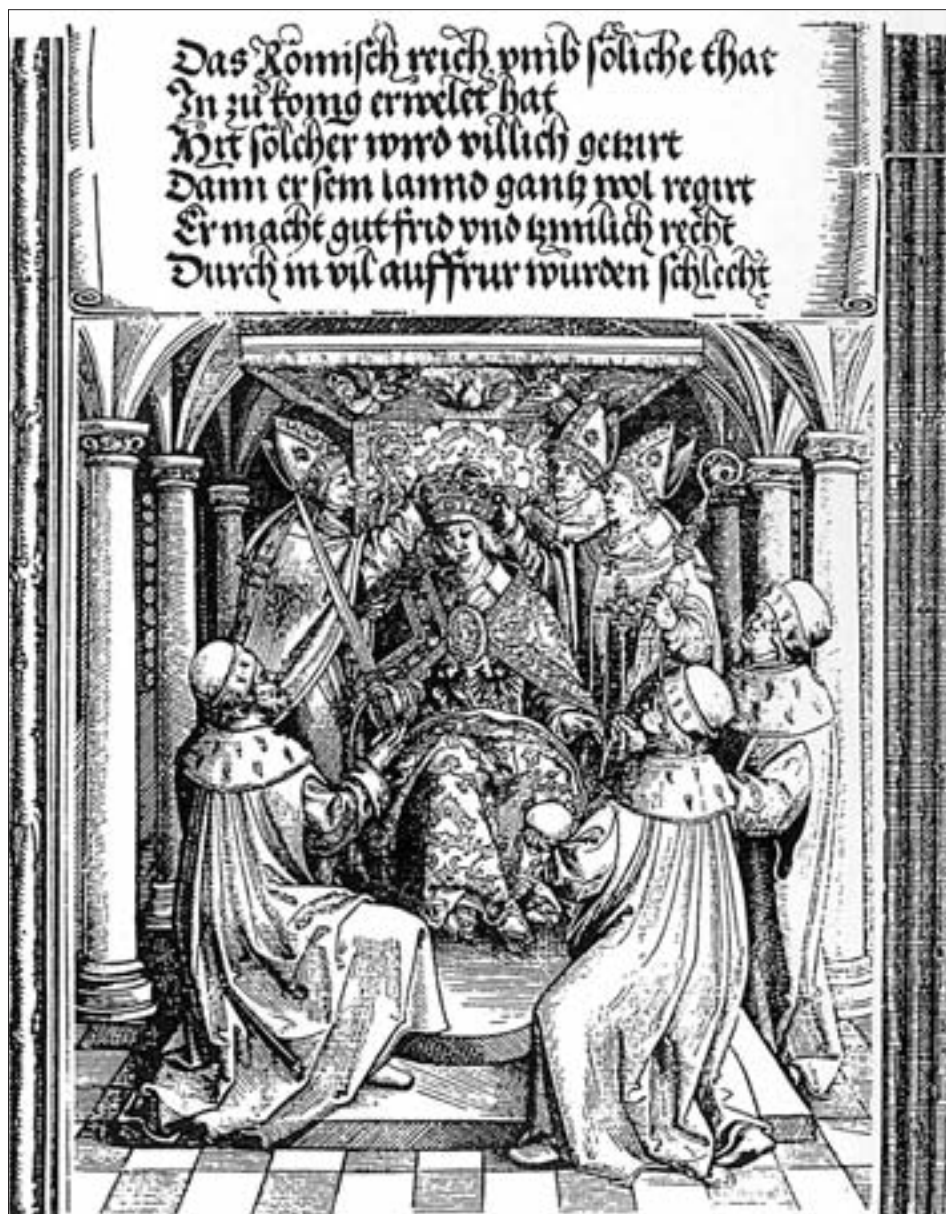
Gerade die vielen Bündnisse und die Erbverträge (1361, 1363, 1394, 1436), welche die Häuser Görz und Habsburg miteinander schlossen, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Görzer territorial abgeräumt und ausgehebelt werden sollten. Dass den Görzern noch Luft zum Atmen blieb, dafür sorgten die Gegner der Habsburger. Im Süden manövierten sich Habsburg und Venedig in ein Patt hinein, das den Görzern mit ihren dortigen Besitzungen das Überleben sicherte, keiner der beiden Expansionsmächte gönnte der anderen die leichte Beute. Protegiert wurden die Grafen, um die Kreise der österreichischen Herzöge und Erzherzöge zu stören, von den Luxemburgern, die im 14. Jahrhundert die Habsburger als Königs- und Kaiserdynastie verdrängt hatten. Kaiser Karl IV. anerkannte 1365 die Görzer als Reichsfürsten, damit war ihnen ein Rechtsstatus zugesprochen, der ihnen als Landesherren schon länger zustand. Dass Kaiser Sigismund 1415 den Görzern eine Reihe ihrer Herrschaften und Herrschaftsrechte (u. a. die Grafschaft Görz, die Pfalzgrafenrechte in Kärnten) als Reichslehen verlieh, war zwar rechtlich fragwürdig, aber politisch ein wichtiges Signal an Habsburg und Venedig, jene nicht anzutasten. Mit dem Ende der Luxemburger verloren die Görzer ihre einzige, wenn auch ferne, Schutzmacht; sie verlegten sich vollends auf einen außenpolitischen Zickzackkurs, um Habsburg und Venedig auf Distanz zu halten, ohne sie zu verprellen. Zudem versuchten sich die Görzer an regionale Mitelmächte ähnlicher Interessenslage, die

Grafen von Ortenburg und ihre Nachfolger, die Grafen von Cilli, anzulehnen und banden sich an jene habsburgischen Linien in Innsbruck und Wien, die mit den innerösterreichischen Verwandten übers Kreuz waren. Das daraus resultierende diplomatische Verwirrspiel, geboren aus Zwängen und Not, ist zutreffend als Schaukelpolitik charakterisiert worden.

Nach Meinhard IV. (II.) und seinem Neffen Heinrich II. (im übrigen der letzte verlässliche Görzische Allianzpartner der Habsburger) lässt das Haus Görz jede Brillanz vermissen. Es herrscht Mittelmaß. Und diese wackeren, aber biederen Männer tragen einiges dazu bei, in die Breddouille zu geraten. Ein Erbschaftsstreit, ein Rosenkrieg und eine militärische Niederlage beuteln die Görzer. Um 1360 durften die Habsburger, was die Görzer betraf, hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, es sah ganz danach aus, als würde das Grafengeschlecht im Mannesstamm aussterben. Alberts III. Ehe blieb kinderlos, Heinrichs Sohn, ein Geistlicher, fiel als Erbe aus; der dritte Bruder, Meinhard VI., hatte fünf Töchter gezeugt. Bei Albert griffen dann, wie bereits erwähnt, die Habsburger zu, die Verantwortung, seiner Dynastie eine Zukunft zu geben, lastete allein auf Meinhard. Er setzte daher seine Tochter Katharina als künftige Erbin ein und verabredete mit dem Habsburgern ein Heiratsprojekt, das aber scheiterte, weil der vorgesehene Bräutigam, Leopold III., mit einer italienischen Prinzessin verheiratet wurde. Enttäuscht und verbittert wandte sich Meinhard den Wittelsbachern zu, Katharina heiratete einen bayerischen Herzogssohn. Zum Unglück der Wittelsbacher und der Habsburger ging der verwitwete Meinhard noch eine Ehe ein, und seine zweite Frau gebar ihm, hochwillkommen, zwei Söhne: Heinrich IV. und Johann Heinrich. Aufgrund der anlässlich der Heirat seiner Tochter eingegangenen Verpflichtungen musste Meinhard Katharina neben ihren zwei Halbbrüdern testa-

mentarisch als gleichberechtigte Erbin einsetzen. Als Meinhard 1386 starb, trat der zu erwartende kritische Moment ein. Heinrich und Johann Heinrich waren Kinder, die von Vormündern vertreten werden mussten, die sich sogleich mit der wittelsbachischen Forderung auf ein Drittel der Erbmasse konfrontiert sahen, was auf eine Teilung der Grafschaft Görz hinauslief. Nach zähen Verhandlungen, in die sich die Görzischen Landstände einschalteten, ließen sich Katharina und ihr Gatte ihren Territorialbesitz mit Geld abfinden. Die für Görzische Verhältnisse gigantische Summe von 100.000 Gulden war dafür aufzubringen. Vorfinanziert wurde die Zahlung großteils durch einen von den Habsburgern gewährten Kredit, der auf Görzischen Herrschaften sichergestellt war. An den Folgen hatten die Görzer wenig Freude: Ihre Finanzen waren schwer angeschlagen, sie hatten die Habsburger als Gläubiger am Hals, die Ortenburger ließen sich ihre Dienste als Vormund teuer bezahlen, indem sie sich an Görzischen Herrschaftsrechten gütlich hielten und solche den Wittelsbachern abkauften. Obendrein nützte Venedig die Gelegenheit, sich bei den friaulischen Besitzungen der Görzer zu bedienen.

Heinrich IV., der Görzer Regent und Haupterbe, stand vor dem gleichen Problem wie sein Vater. Aus erster Ehe hatten Töchter, aber keine Söhne überlebt. Hochbetagt entschloss sich der Witwer eine weitere Ehe einzugehen, zur Frau erkor er sich eine junge Magnatentochter aus Ungarn, Katharina von Gara. Diese selbstbewusste und ehrgeizige Frau gebar ihm drei Söhne – Johann, Ludwig und Leonhard –, damit waren die Gemeinsamkeiten erschöpft, die Ehe geriet zur Katastrophe. Weil Katharina sich von Heinrich finanziell übervorteilt, gesellschaftlich hintangestellt fühlte, vermutlich einen anderen politischen Kurs eingeschlagen sehen wollte, bekriegte sie buchstäblich ihren Mann. Es entspann sich ein mit



Der Habsburger Maximilian I., der die Görzer beerbt, hier bei der Wahl und Krönung zum Römischen König im Werk „Ehrenpforte“. Foto: Archiv

Waffengewalt geführter Rosenkrieg zwischen den Eheleuten, der die Görzischen Untertanen in Loyalitätskonflikte stürzte und, munitioniert von der habsburgischen Propaganda, Heinrich und Katharina dem Gespött der höfischen Welt preisgab. Letztlich setzte sich das Herrscherpaar gegenseitig matt, lachende Dritte waren die Grafen von Cilli, die als Vormünder der Söhne und vermeintliche Vermittler der Grafschaft Görz regierten und auf die eigene Tasche schauten.

Die Folgen von Heinrichs konfuser Allianzpolitik hatten seine Söhne zu tragen. Heinrich hatte mit den Habsburgern 1436 den Erbvertrag von 1394 erneuert, aber diesen hintertrieben, indem er im Jahr darauf einen solchen mit den Grafen von Cilli abschloss. Die Cillier ihrerseits waren mit Erbverträgen an die Habsburger gebunden. Als Graf Ulrich von Cilli, der letzte seines Geschlechts, 1456 ermordet wurde, meldeten 24 Erben, unter ihnen die Görzer und die Habsburger, ihre Ansprüche an. Graf Johann von Görz glaubte sich im Recht, als er die Grafschaft Ortenburg für sich und seinen Bruder Leonhard reklamierte. Vorsorglich ließ er im Drautal cillische Burgen

besetzen und, als Kaiser Friedrich III., jener Habsburger, der schon seinem Vater das Leben sauer gemacht hatte, ihn mit leeren Versprechungen hinhielt, wieder die Waffen sprechen. Dem habsburgischen Söldnerheer, das von den Kärntner Landständen unterstützt wurde, hatten Johann und Leonhard nichts entgegenzusetzen. Der militärischen Niederlage folgte 1460 ein demütigender Diktatfrieden, für die Görzer ein Menetekel. Das Landgericht und die Stadt Lienz, sowie alle Gerichte und Herrschaften östlich des Kärntner Tores waren an Friedrich abzutreten. Den Görzern blieben die kleinen Gerichte Kals und Virgen und die Herrschaften im Pustertal, mehr als die Hälfte ihrer Vorderen Grafschaft Görz ging ihnen verloren. Gestützt auf das geheime Einverständnis mit Herzog Sigmund von Tirol und anderen Gegnern des Kaisers gelang es Leonhard von Görz, der seinem 1462 verstorbenen Bruder Johann nachfolgte, in einem geschickt inszenierten Coup, bei dem verdeckt arbeitende Söldner eingesetzt wurden, die Herrschaft Lienz dem kaiserlichen Protege Andreas von Weißpriach abzugeben, so dass wenigstens diese Kernzone

der Vorderen Grafschaft für die Görzer gerettet war. Um die Umklammerung durch Habsburg und Venedig zu lockern, holte sich Leonhard Herzog Sigmund, den habsburgischen Regenten Tirols und Intimfeind Friedrichs, als Bündnispartner an seine Seite, mit dem er zudem einen Erbvertrag abschloss. Zeitweise Kontakte unterhielt Leonhard mit Matthias Corvinus, dem Ungarn- und Böhmenkönig, ebenso ein Widersacher des Kaisers. Seine Braut, die zudem eine reiche Mitgift versprach, suchte sich Leonhard im antivenetianischen Lager aus, die Wahl fiel auf Mantua. Friedrich, der die gesamte Grafschaft Görz seiner Dynastie sichern wollte, und Venedig, das auf die Besitzübernahme der Hinteren Grafschaft Görz lauerte, harrten zu, weil abzusehen war, dass die Ehe zwischen Leonhard und Paola von Gonzaga kinderlos bleiben würde. Beide Seiten waren auf dem Sprung, ließen hinter den Kulissen die Fäden der Diplomatie abspulen, bemühten sich Einfluss auf den Görzischen Hof in Lienz zu gewinnen, Gewährsleute und Informanten zu ködern, um auf dem Laufenden zu sein und im gegebenen Augenblick den richtigen Mann am richtigen Ort zu haben, dann, wenn Leonhard für immer seine Augen schloss.

Maximilian I. konnte entspannter als sein Vater Friedrich an die Causa Görz herangehen. Rechtlich war er nach allen Seiten abgesichert, denn als Erbe seines Vaters und der österreichischen Länder, wie auch als Nachfolger Herzog Sigmunds in Tirol und den Vorlanden hatte er einschlägige Erbverträge vorzuweisen. Der junge König wusste um das Trauma Leonhards, das Desasterjahr 1460, und war klug und vorausschauend genug, dem alten Mann entgegenzukommen. 1494 verpfändete er Leonhard die Grafschaft Ortenburg, den vormaligen Casus belli, 1497 tauschten sie die beiden Territorien untereinander aus. Gegen einige Herrschaften in Friaul erhielt Leonhard Herrschaften im Karst und in Kärnten, die ehemals Görzischen Gerichte Oberdrauburg, Großkirchheim, Grünburg, Pittersberg und Moosburg. Damit war die Vordere Grafschaft Görz in ihrem alten Umfang fast wieder hergestellt. Als Leonhard, immer wieder voreilig totgesagt, im April 1500 in Lienz starb, handelte Maximilian ohne Zögern. Truppen wurden nach Görz beordert, um dort den Erbanfall auch militärisch abzuschern. Die Habsburger, bedrängende Nachbarn allemal, waren das Schicksal der Görzer. Was wo immer die Görzer besessen hatten, es ist den Habsburgern zugewachsen, zugeflogen. Gewalt, Geschick, Glück, geostrategische Weitsicht, ja, aber auch eiskaltes politisches Kalkül hatten sie zum Ziel geführt.

IMPRESSUM DER OHBL:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: OR Dr. Wilfried Beimrohr, Tiroler Landesarchiv, A-6020 Innsbruck, Michael-Gaismair-Straße 1.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.